



Auf ihrem jüngsten Aufenthalt in Somaliland haben sich Dr. Emma (7.v.l.) und sein Team erstmals die Zeit genommen, sich die Region ein wenig anzusehen. Die Felsmalereien von „Laas Geel“ haben die deutschen Gäste dabei sehr beeindruckt. Fotos: Hammer Forum

Neun Tage Arzt, ein Tag Tourist

Theophylaktos Emmanouilidis und seine Kollegen vom Hammer Forum waren mal wieder in Somaliland unterwegs – und haben sich dort zum ersten Mal einen Tagesausflug gegönnt.

Meiko Haselhorst

■ **Bünde.** Wenn Theophylaktos Emmanouilidis alias Dr. Emma mit dem Hammer Forum durch Afrika tourt, sind er und seine Kollegen meist so sehr auf die Arbeit fokussiert, dass für touristische Aktivitäten kaum Zeit bleibt. So hatte der Bänder in Somaliland, wo das Forum schon seit einigen Jahren tätig ist, bislang kaum etwas zu Gesicht bekommen. Auf seiner jüngsten Reise dorthin überredeten ihn die Einheimischen dann aber doch, das Skalpell mal kurz ruhen zu lassen und sich etwas anzuschauen. Nach anfänglichen Bedenken ließ sich der langjährige Chefarzt im Bänder-Lukaskrankenhaus darauf ein. „Ich habe es nicht bereut, und die Kollegen sicher auch nicht“, so der 84-Jährige.

„Laas Geel“, hieß das Ziel an jenem Tag – ein kleines Felsmassiv nördlich der Hauptstadt Hargeysa, das seit etwa 20 Jahren für die in seinen Halbhöhlen entdeckten Male-

rien bekannt ist, zumindest in der Szene. „Der Fels ragt aus einem Plateau heraus, auf dem die Nomaden ihre Tiere weiden lassen und Wildantilopen die Landschaft durchstreifen“, erzählt Dr. Emma. Der Fels habe seinen Namen aufgrund gewisser Wasservorkommen, sinngemäß übersetzt bedeute er „Wasserstelle für Kamele“. Rund 20 Höhlen und Nischen gebe es dort – von denen etwa zehn mit Felszeichnungen versehen seien. „Die örtlichen Nomaden suchten die Höhlen schon immer auf, zum Schutz vor Regen zum Beispiel“, erzählt Dr. Emma. „Sie wussten von den Malereien, aber sie beachteten sie kaum.“

Ende 2002 habe dann eine Gruppe französischer Forscher, die in der Gegend unterwegs war, einen Tipp aus der Bevölkerung bekommen. Was sie dort sahen, raubte ihnen vermutlich den Atem – die Felszeichnungen sind laut Wikipedia „die wohl besterhaltenen in ganz Afrika“. Sie zeigen überwiegend Kühe und

Menschen und stammen aus der Zeit zwischen 3500 und 3000 vor Christus.

„Das war wirklich wunderschön und hochinteressant“, sagt Dr. Emma, der allein schon auf dem Weg nach Laas Geel zahlreiche weitere Eindrücke sammelte. Besonders erschüttert habe ihn die große Tro-



Die Armut der vielen Nomaden in Somaliland wird immer größer – die schlimmer werdende Trockenheit macht ihnen und ihrem Vieh arg zu schaffen.

ckenheit dort, die nach Angaben der Einheimischen immer schlimmer werde. „So schlimm, dass viele Nomaden sich gezwungen sehen, ihre traditionelle Art des Lebens aufzugeben – sie finden einfach kein Wasser mehr für ihr Vieh“, erzählt der Bänder. Für eine Region wie Somaliland, die in erster Linie von Fischfang und Viehhaltung lebe, sei der Klimawandel eine echte Katastrophe. Daran ändere auch die Tatsache nichts, dass man im Land vor einiger Zeit Erdöl entdeckt habe (auf das nun natürlich diverse Großmächte ein Auge geworfen haben).

„Ich habe jedenfalls noch nie eine so trockene Gegend gesehen“, sagt Emmanouilidis (was aber auch daran liegt, dass er sonst meistens in tropischen Gegenden unterwegs ist). Einen Eindruck von besagtem „traditionellen Leben“ der Nomaden in der heutigen Zeit bekam er auf seinem Tagesausflug auch geliefert: einfache Zelte inmitten der kargen Gerölllandschaft, mitunter zu-

sammengeschustert aus Teppichen und Stoffresten.

In erster Linie wurde aber auch diesmal wieder gearbeitet, und zwar nicht zu knapp: 315 Kinder haben die Mediziner aus Deutschland untersucht. 92 operiert, „darunter viele schwere Eingriffe, zum Beispiel Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“, berichtet Emmanouilidis. Verbrennungen und Schlangenbisse – Letztere sehr typisch für die Nomadenregion Somaliland – seien auch wieder dabei gewesen. Alles in allem „ein sehr erfolgreicher Einsatz“, so das Fazit des 84-Jährigen.

Wie immer bei Einsätzen in der autonomen Region am Horn von Afrika, sei auch diesmal wieder alles sehr gut organisiert gewesen. „Und die einheimischen Kollegen haben wieder hervorragend mitgemacht – das kennt man von dort ja gar nicht anders“, sagt Dr. Emma. Da lässt man sich auch gern mal zu einem kleinen Tagesausflug in die Umgebung überreden.